

Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe
Band: 22 (1919)

Artikel: Die Wunderkur
Autor: Kobler, Bernhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947945>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

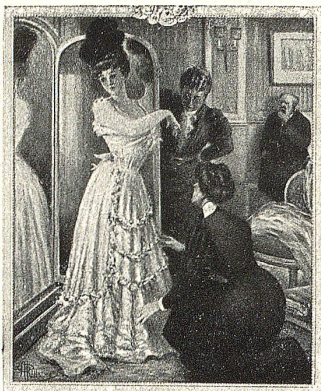
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

B. FRIDERICH

Multergasse
10

ST. GALLEN

Telephon
1928



Neuheiten für Damen- schneiderei

fortwährend neue Eingänge

Anfertigung von
Knöpfen
aus Stoffresten

Futterstoffe
Furnituren
für die Damenschneiderei

Anfertigung von Posamenten

Bänder
Seidenstoffe

Samnte
Spitzen

Plissieren * Kurbelsticken Soutachieren

Velvet
Plüsch

Pelzbesätze
Blusenseide

Gummibänder, Hosenträger, Cravatten, Manschetten und Hemdenknöpfe

Schleier
Handschuhe

Echarpes
Damentaschen

Die Wunderkur.

Von Bernhard Rohler, St. Gallen.

Der Maler Stüdlı galt im ganzen Städtchen Moosbach als der beste Maler weit und breit, aber auch als ein „leichtes Tuch“, das sich zu allem verführen ließ, nur nicht zum Arbeiten. Und Moosbach besaß eine ansehnliche Reihe von Wirtshäusern, in denen der berühmte Moosbacher und ein vorzügliches Bier ausgeschenkt wurden. Stüdlı war Junggeselle in den Dreißigerjahren. Von seinem Vater, einem vor Jahren eingewanderten Deutschen, hatte er ein nettes Häuschen am Marktplatz und eine gute Rundsamer geerbt. Die Mutter starb schon früh und Geschwister besaß er keine. Also lebte der Maler Stüdlı ganz allein für sich auf der Welt. Wenn er nicht arbeitete, so trieb er sich in den Moosbacher Wirtschaften herum. Er führte überhaupt ein Leben wie ein Zigeuner. Morgens aß er nichts, zu Mittag speiste er im Gasthof zum „Goldenen Löwen“ oder im „Schützen“ oder in den „Dreikönigen“. Das Abendessen suchte er im „Kreuz“ oder im „Röthli“ oder im „Ratseller“. Kurz und gut, Stüdlı geriet nach und nach ganz sachte, ohne es zu merken, in ein sanftes Lumpenleben hinein. Raum hatte er morgens 7 Uhr den Pinsel fest in die Hand genommen, mit dem endgültigen und unabänderlichen Entschlusse, von heute an ein anderes Leben zu beginnen und mit der Arbeit bis Mittag durchzuhalten, so ließ es ihm schon um 9 Uhr keine Ruhe mehr. Laut tickend mahnte ihn die große Schwarzwälderuhr in der Ecke, daß es nur noch fünfzehn Minuten bis 9 Uhr sei, jetzt nur noch zehn, jetzt nur noch fünf. Plötzlich rasselte das Gewicht lärmend in die Tiefe und mit dumpfen Schlägen verkündete die Uhr, daß Stüdlı in den „Raben“ zum Frühschoppen zu gehen habe. Der Maler warf den Pinsel weg und rannte zur Türe hinaus. Was nützte es ihn, den ganzen Vormittag zu schaffen? Oben war ihm eingefallen, daß er den Schlosser Bär wegen des neuen Gartenhages vor dem Pfarrhof etwas Wichtiges zu fragen habe. Hastig eilte Stüdlı der Wirtschaft zu, um ja keine Minute zu spät zu kommen.

Im „Raben“ trafen jeden Morgen die „besseren“ Moosbacher Handwerker zum „Znüni“ ein. Wurfsalat, Schweinsöhrli oder ein feines Leberli konnte man bei der Rabenwirtin immer haben. Dazu gab es ausgezeichneten Moosbacher, alten und neuen, und die Wirtin wußte immer Etwas zu erzählen. Sie war schon seit zwanzig Jahren Witfrau und weil sie ihres schweren Gewichtes wegen kaum mehr gehen konnte, saß sie den ganzen Tag im Lehnstuhl in der Wirtsstube. Sie und da hülfte sie in die Küche hinaus und erteilte mit krächzender Stimme ihre wichtigen Befehle. Die Rabenwirtin galt als die frömmste Wirtin weit herum und machte die besten Apfelfüchlein im ganzen Schweizerlande. Um 9 Uhr mußte im „Raben“ alles gerichtet sein; denn genau mit dem neunten Glockenschlag rückten die Morgengäste ein. Zuerst der Schlosser Bär mit dem großen schwarzen Bart, immer mit Hammer und Zange bewaffnet, ohne die ein rechter Schlossermeister nie auszugehen darf. Dann kam der alte, giftige Sattler Stump mit der grünen Schürze, nie ohne ein Stück Leder oder eine Rolle Stoff unter dem Arm. Ihm folgte der ruhige Schmied Moser und der Uhrmacher Graf mit einer klappernden Stubenuhr unter dem Arm, und endlich hüpfte in rotstammtenen Pantoffeln der Maler Stüdlı daher. Alle setzten sich um den eigenen Stammtisch und die Rabenwirtin kannte ihre Wünsche genau. Jeder bekam das, was ihm wohl tat. Der Schlosser Bär einen halben neuen roten, der Sattler Stump ein Glas Most und einen Obstrestler dazu, der Schmied, der Uhrmacher und der Maler tranken alten Moosbacher.

Beim „Znüni“ im „Raben“ war es immer gemütlich, lehrreich und unterhaltend. Was die Stammgäste an Neuigkeiten nicht wußten, das berichtete ihnen die Rabenwirtin, das „Moosbacher Tagblatt“, wie sie der Sattler Stump oft nannte. Sie kannte das ganze Moosbacher Geburts-, Ehe- und Sterberegister auswendig, und wenn der Pfarrer oder der Gemeindefchreiber in irgend einem Punkte nicht im Klaren seien, so ziehe man immer die Rabenmutter zu Rate, lästerte der Schmied Moser. Sie sprach und erzählte mit Ausdruck und Gefühl und konnte jeden Augenblick nach Wunsch

lachen oder weinen. Sie begann immer sofort zu weinen, wenn sie von ihren seligen beiden Männern redete, oder wenn sie die Schlechtigkeit und Ungläubigkeit der heutigen Welt schilderte. Kurz nach 10 Uhr nahm dann der Schlosser Hammer und Zange zur Hand, der Sattler sein Stück Leder, der Uhrmacher „sein Zeit“ und ein jeder ging der Arbeit nach. Mit militärischer Pünktlichkeit fanden sich alle um halb 12 Uhr im „Schützen“ ein, wo dann auch der süße Doktor Meili und der alte mürrische Gemeindegemeinderat hockten und die Zeitung lasen. Im „Schützen“ nahm man schnell ein Bierlein oder ein Kognäcklein oder einen Magenbitter, nur um die Gölust etwas anzuregen. Nach dem Mittagessen trafen sich die Moosbacher Handwerker im „goldenen Löwen“ zum Kaffeekaff. Da durfte keiner fehlen; denn der Löwenwirt war Gemeindegemeinderat; der hatte einen „langen Arm“ und hätte es einem übel nachtragen können. Weil die Zeit für den Kaffeekaff allein zu lang war, machte man nachher noch einen Liter alten aus, manchmal auch zwei und noch mehr. So um die dreie herum ergriffen die Moosbacher wieder ihr Werkzeug; der Sattler hatte eine Pferdedecke in das Städtchen zu tragen, der Uhrmacher die Uhr im Schloß zu richten und der Maler Stüdtli suchte langsam und ohne Arbeitsgeist seine langweilige Werkstätte auf. Gegen 6 Uhr konnte man die Handwerker wieder in der „Post“ finden, und Abends, nach getaner Arbeit, versammelten sie sich zu einer frohen Tafelrunde im „Ratskeller“. In der alten heimeligen Stube war es immer gemütlich, besonders im Winter, wenn es draußen wirbelte und wehte und der Wind in allen Tonarten pfiff. Vor Mitternacht kam man nie aus dem Gewölbe heraus. Im „Ratskeller“ schenkten sie den besten Wein im ganzen Städtchen aus, und Barbara, das schlanke Graubündnermädchen, schleppte einen Krug nach dem andern vom Keller herauf. An den langen Abenden wurde die Weltlage besprochen, der Krieg oder das, was im Blatt stand. Man behandelte Gemeinde- und Landesfragen oder stritt stundenlang darüber, warum diesen Frühling so wenig Maikäfer erschienen seien.

Stetlich gesagt, wäre der Maler Stüdtli manchen Abend gerne früh zu Bett gegangen; weil er aber der einzige Ledige war, mußte er der Bündnerin immer zuletzt „Gut Nacht!“ sagen. Blieb er einmal Abends zu Hause, so konnte er lange Zeit nicht einschlafen und dachte immer an ein dunkles Augenpaar. Im „Ratskeller“ schimpfte dann alles: „Der Stüdtli wird doch ums Himmelswillen nicht in das Blaue Kreuz eintreten oder gar zu den Stündlern gehen. Das fehlte gerade noch!“ Der Mann sollte überhaupt heiraten, wurden die Moosbacher rätig. Alt genug sei er dazu und ein gutes Geschäft habe er auch. „Barbara, das wäre ein Mann für dich“, hieß es oft. Aber das Mädchen redete sich immer aus oder sie tat, als höre sie nichts. War Stüdtli dabei, so seufzte er im Stillen. Oft sprach er sich dahin aus, wie schade es doch sei, daß das Geschlecht der Stüdtli nun aussterben werde und der Maler Stüdtli leider der Letzte seines Stammes sei. Dann versank er jedesmal in ein dumpfes Sinnen und Brüten, aus dem ihn nur die fröhliche Bündnerin wieder aufzuheitern vermochte.

So lebten denn die Moosbacher Handwerker seit Jahren im gleichen Trott fort. Alle hatten zwar das Gefühl, daß sie nicht besonders viel leisteten und wirtschaftlich nicht recht vorwärts kämen. „Aber was kannst du anderes machen“, erwiderte allemal der Schlosser Bär, wenn der Sattler jammerte, er bringe es zu nichts. „Jetzt ist es halt einmal so, du wirst die Moosbacher nicht ändern, kennst sie ja, die blöde Gesellschaft, die das ganze Jahr nichts machen läßt und das Geld lieber auf die Kaffe trägt, als daß sie einem ehrsamem Handwerker ein paar Rappen zu verdienen gäbe.“ „Recht hast du, Schlosser“, stimmten ihm alle bei, „in Moosbach ist einfach nichts zu machen und nichts zu wollen.“

Den alten Zechern paßte dieses Leben eigentlich nicht schlecht, dem Schlosser und dem Schmied war es herzlich wohl dabei, wenn es nur hundert Jahre lang gedauert hätte. Nicht so dem Maler Stüdtli, der sich deutlich auf schiefer Bahn fühlte. Wohl hatte er schon duzend und duzend Male geschworen, ein anderes Leben anzufangen, aber das regelmäßige Wirtshausitzen und die täglichen Gewohnheiten hielten ihn so fest, wie die Spinne die Fliege.



Steiger-Birenstiftl

Nachfolger von Anna Birenstiftl-Bucher

Telephon 1438 St. Gallen Speisergasse 3

Seidenstoffe und -Sammete

Lampenschirmseide

Krawattenstoffe

..

Passementerie und Mercerie

..

Seidenbänder

Spitzen und Entredeux

Unterrock -Volants

Unterröcke nach Mass

..

Spitzen- und Seiden-Echarpes

Foulards, seidene Mouchoirs

Ridicules, seidene Schürzen

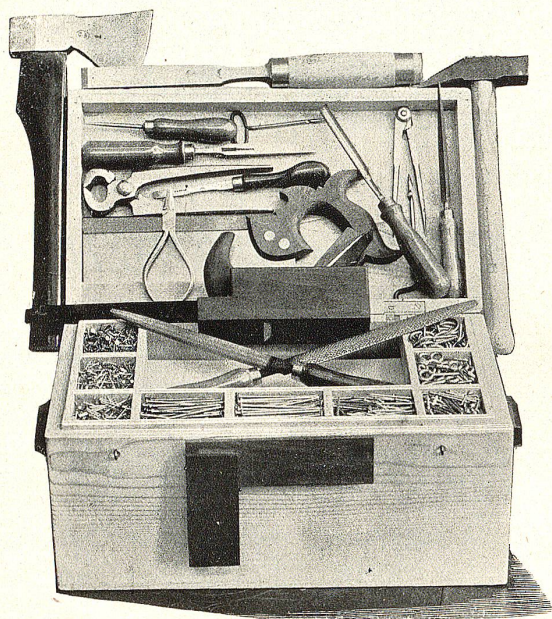
..

Während dem Schmied und dem Schlosser Bier und Wein und Schnaps nicht viel anhaben konnten, bekam der Maler mit der Zeit eine fahle Gesichtsfarbe. Er verlor die Glust und klagte oft über Magenschmerzen. „Das kommt alles vom Wetter“, behauptete der Schützenwirt, „daran ist der viele Föhn schuld, den wir in Moosbach haben.“ „Mein, der Stüdl hat zu viel Blut“, erklärte die Rabenwirtin, „mein zweiter Mann, der Johann selig, hat's auch so gehabt.“ „Das versteht ihr alle miteinander nicht“, fertigte sie Stüdl jeweils kurz ab. „Meine Krankheit ist eine Berufskrankheit und kommt einzig und allein vom Blei.“ „Jawohl vom Blei, das der Maler im Zinkweiß anstreicht“, gistelte der Sattler Stump. Stüdl beharrte auf seiner Bleibergiftung. Die Krankheit sei schwer und langwierig zu behandeln; er fühle es täglich mehr, er sei der Letzte seines Stammes. Lange Zeit hielt er zwar tapfer aus und fehlte weder beim Frühschoppen, noch beim Kaffeejaß und sagte

Störung sei eine gewisse Blutarmut und Schwäche vorhanden. Mit Medizinern werde man nicht viel ausrichten, dagegen könne man sicher auf Besserung hoffen, wenn der Maler Stüdl ein anderes Leben beginne, regelmäßig esse und arbeite und nicht den ganzen Tag von einer Pinte zur andern reise. Jedenfalls müsse er unbedingt die Frühschöplerei im „Raben“ ganz aufstecken. Die Rabengesellschaft sollte man samt der Rabenwirtin sowieso ins Salz legen. Als der Arzt dem Maler dann klipp und klar erklärte, er dürfe fortan überhaupt keinen Alkohol mehr trinken, entgegnete ihm der Kranke, das sei für ihn ein Ding der Unmöglichkeit. Abirgens bestehe die Rabengesellschaft aus lauter ganz nüchternen Männern und er selbst trinke ja so wenig, im Tag höchstens vier bis fünf Dreier Wein und dazu immer nur alten. Der Doktor wurde unwirsch und sagte ihm, er habe weder Zeit noch Lust, sich mit chronischen Alkoholkern abzugeben und ließ den Maler Stüdl

P. W. STEINLIN, ST. GALLEN

Filiale in HERISAU



Beschläge, Schlösser Werkzeuge

für Haushaltungen und gewerbliche Zwecke

Haushaltungs- und Küchen-Artikel

SPEZIALITÄT:

Kompl. Kücheneinrichtungen

Aluminium-Kochgeschirre

für elektrische Kochplatten

der Barbara jeden Abend „Gute Nacht“. Aber die Natur versteht keinen Spaß und duldet keinen Trost, und wer sich ihren Befehlen nicht fügt, muß es immer büßen. Der Maler Stüdl wurde krank, er mochte nicht mehr essen und nicht mehr arbeiten. Die Rabenwirtin schickte ihn zur Hebamme, auf daß sie ihm zu Ader lasse. Es nützte aber nichts. Darauf nahm man eine Kur mit Professoren-tee vor. Stüdl ging daran fast zugrunde und jammerte, der Mensch sei viel zäher, als das Tier. Ein Roß wäre ob seiner Kur schon längst gestorben.

In Moosbach gab es zwei Ärzte, einen jungen, schnell entschlossenen, der mit den Leuten nicht viel Federlesens machte und ihnen die Wahrheit ins Gesicht sagte. Das war der Doktor Fritz. Den andern Arzt, den schon viele Jahre im Städtchen wohnenden Doktor Meili, kannte jedermann als ein ewig süßes, ewig lächelndes und händereibendes Männchen, gerade so falsch wie süß. Stüdl ging zuerst zum Doktor Fritz, der ihn gründlich untersuchte und ihm die tröstliche Zusicherung gab: der Körper sei gesund, Herz und Lunge arbeiten vorzüglich. Aber infolge der andauernden Magen-

allein im Zimmer stehen. Der reiste mit seiner Neuigkeit Schnurstracks in den „Raben“ und gab sie dort zum Besten. „Ein Grobian ist der Doktor Fritz“, rief er laut und schlug mit der Faust auf den Tisch. „Einen Alkoholiker hat er mich geheißt und dazu noch einen chronischen. Ins Salz legen sollte man die Rabengesellschaft samt der Rabenwirtin, hat er gesagt.“ Die Wirtin fing zu schreien und zu krächzen an, wie eine halbsranke Henne. Der Schlosser Bär fluchte und tobte, er mache den Doktor Fritz hin, sobald er ihm begegne. Der Sattler Stump beantragte unverzüglich eine Schadenforderung wegen Kreditbeschädigung von mindestens fünfzigtausend Franken zu stellen. Gegen Mittag legte sich der Sturm allmählich. Die Handwerker gingen fort und schimpften den ganzen Tag in den Moosbacher Pinten weiter.

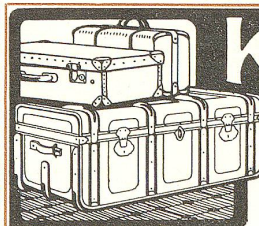
Am andern Morgen ging Stüdl zum Doktor Meili, der ihn freundlich lächelnd empfing und ihm nach kurzer Befragung ein braunes Fläschchen mit Magentropfen verabreichte. Das gefiel ihm. Er bekam zu dem Manne volles Vertrauen und meinte: das ist einmal ein Arzt, der die Kranken auch nett und freundlich behandelt



JULI



1. Dienstag
2. Mittwoch
3. Donnerstag
4. Freitag
5. Samstag
6. Sonntag
7. Montag
8. Dienstag
9. Mittwoch
10. Donnerstag
11. Freitag
12. Samstag
13. Sonntag
14. Montag
15. Dienstag
16. Mittwoch
17. Donnerstag
18. Freitag
19. Samstag
20. Sonntag
21. Montag
22. Dienstag
23. Mittwoch
24. Donnerstag
25. Freitag
26. Samstag
27. Sonntag
28. Montag
29. Dienstag
30. Mittwoch
31. Donnerstag



Koffer aller Art!

Reisetaschen, Damen-
taschen, Rucksäcke,
Brieftaschen, Portemonnaies etc.

J. Grundner's Erben

Unterer Graben

Hans Weyer, Conditor

Neugasse 29

St. Gallen

zur „Nelke“

Telephon 902

Täglich frisches Backwerk

Französische Spezialitäten, Waffeln, Biscuits etc.

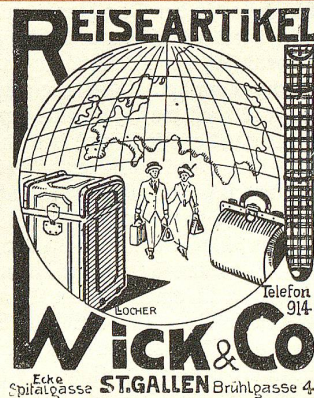
Kaffee, Tee, Schokolade
wird zu jeder Tageszeit serviert.

Schokolade, beste Marken

in einfacher und Luxusverpackung

GOLDENE MEDAILLE für gefüllte Biber
Bestellungen in bester Ausführung

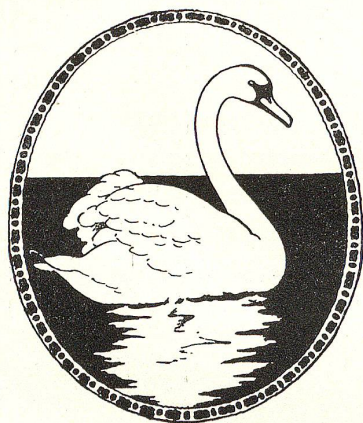
Sommersaison: PAVILLON im Stadtpark




und nicht gleich vom Einsalzen redet. Stüdlí ging fast ein Jahr lang zu Doktor Meili und verschlang den Inhalt einiger Duzend Gütterlein. Der Erfolg blieb aber vollständig aus. Hierauf schickte man den Moosbacher Maler zu einem berühmten Magenarzt in die Stadt. Der stellte Magengeschwüre fest; der Kranke müsse zwei Monate in seine Klinik kommen. „Kannst dir denken“, lachte Stüdlí und reiste heim. Ein anderer Arzt verordnete nur Fleischspeisen, der fünfte, den er befragte, nur Milch und Eier, der sechste empfahl ihm eine Wasserkur und der siebente sagte, daß seine Krankheit unheilbar sei und er nur noch kurze Zeit zu leben habe. So zog der kranke Maler von einem Arzt zum andern. Er glaubte keinem mehr und verlor den Mut vollständig. In der Verzweiflung lief er noch zu einigen Quacksalbern, die überaus wichtig taten und nicht genug von ihren Heilkünsten erzählen konnten. Aber auch sie machten den Moosbacher Maler nicht gesund. Stüdlí wurde täglich bleicher,

Bündnermädchen wohl leiden. Er fing mit ihr ein Gespräch an, das sie geschickt auf den Maler Stüdlí zu lenken wußte. Das Mädchen jammerte, wie schade es um den tüchtigen Maler sei, daß er so schwer an Bleikrankheit leide und daß ihm auch gar kein Arzt helfen könne. „Blei! Was Blei? Unsinn“, fuhr sie der Tierarzt an, „der Maler Stüdlí soll ein anderes Leben führen und die trinkfeste Moosbacher Handwerker-Gesellschaft meiden, dann wird er von selbst gesund werden. Schickt den Kerl einmal zu mir herauf, ich will nachsehen, wo ihn das Eisen drückt.“ Das leuchtete der Barbara ein und sie hatte nun keine Ruhe mehr, bis Stüdlí ihrem Räte folgte und ihr versprach, am nächsten Samstag zum Doktor Heußer auf den Lindenberg zu pilgern. „Was“, lachte er, „nun soll ich gar noch zu einem Tierarzt gehen, das fehlte gerade noch. Aber Barbara, wenn der mich gesund macht, heirate ich dich sofort.“

Und wirklich! Am folgenden Samstag-Nachmittag tappte der



SPEZIAL-GESCHÄFT für Möbel, Bettwaren, Wäsche, Aussteuern

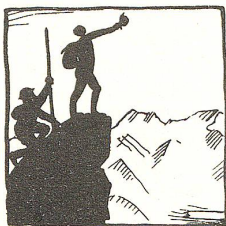
C. & E. LUMPERT
zum Federnhaus  Speisergasse

die Magenschmerzen nahmen zu, und immer deutlicher spürte er einen dumpfen Druck, als ob ein Klumpen im Magen liege. Der geplagte Mann lebte ziellos in den Tag hinein, mit seiner Gesundheit und Arbeitskraft schien es auf immer dahin zu sein.

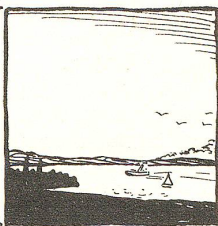
An einem Herbstabend saß der Maler Stüdlí matt und traurig bei der schwarzen Barbara vor dem „Ratskeller“ und klagte ihr sein Leid. Ein schönes Stück Arbeit war ihm heute verloren gegangen, die Bemalung der Moosbacher Kirche und des Turmes hatte man an einen andern vergeben. Das Mädchen tröstete ihn, so gut es ging. Stüdlí aber erklärte sich als vollständig vernichtet und wankte still des Weges. Kaum war er fortgegangen, als Tierarzt Heußer eintrat und einen halben Eiter Beistliner bestellte. Heußer war ein lustiger Züribieter mit schimmernden Augen und einem Spigbart. Seit dreißig Jahren wohnte er in einem netten Bernerhäuschen auf dem Lindenberg, ungefähr eine Stunde oberhalb dem Städtchen Moosbach. In seiner langjährigen Amtstätigkeit hatte er reichlich Gelegenheit gehabt, allerlei Bauernschliche und allerhand Finken kennen zu lernen. Der Tierarzt mochte das gesunde, fröhliche

Moosbacher Maler langsam und bedächtig den Lindenberg hinauf. Nach einer guten Stunde langte er beim Hause Heußers an, der gerade auf der Gartenbank saß. Er lachte über des Malers Besuch und gab vor, die Einladung nur im Spaß gemacht zu haben. Da nun Stüdlí einmal da sei, könne man ja miteinander reden. Zwar bemerkte Tierarzt Heußer, er verzichte darauf, den Menschenärzten ins Handwerk zu pfuschen. Das gehört sich erstens nicht und zweitens ist es sowieso kein Vergnügen, sich mit kranken Leuten abzugeben. Wird einer nicht gleich gesund, so ist der Arzt nichts wert. In der gleichen Woche springt man dann zu sieben verschiedenen Döllern, lügt alle sieben an, glaubt keinem etwas und läuft schließlich noch allen Quacksalbern und Kräuternarren nach. Gerade so einer bist du, Stüdlí, und wenn ich dir raten will, so tue ich es nur der wackern Barbara und deinem Vater selig zuliebe, der mein Freund gewesen ist. Also was fehlt dir denn eigentlich?

Der Maler begann: „Die Sache ist so, krank bin ich eigentlich nicht, aber ich mag nicht mehr essen und nehme fortwährend ab.“ Er erzählte dann, daß er in der Magengegend von Zeit zu Zeit



AUGUST



1. Freitag (Bundesfeier)

2. Samstag

3. Sonntag

4. Montag

5. Dienstag

6. Mittwoch

7. Donnerstag

8. Freitag

9. Samstag

10. Sonntag

11. Montag

12. Dienstag

13. Mittwoch

14. Donnerstag

15. Freitag

16. Samstag

17. Sonntag

18. Montag

19. Dienstag

20. Mittwoch

21. Donnerstag

22. Freitag

23. Samstag

24. Sonntag

25. Montag

26. Dienstag

27. Mittwoch

28. Donnerstag

29. Freitag

30. Samstag

31. Sonntag

Werner Hausknecht & Co.

Buchhandlung und Antiquariat

Neugasse No. 34 St. Gallen Telegr.: Hausknechtco.



Große Auswahl von

Büchern aller Wissenschaften

in neuen und im Preise ermäßigten Exemplaren,
worüber Kataloge auf Verlangen gratis u. franko
zu Diensten • Librairie française • Antiquités

Telephon 1290

Waschanstalt Walke

empfiehlt sich zur Uebernahme von

Wäsche

Sorgfältigste Behandlung beim Waschen und Glätten

Schnellwäsche innert 24 Stunden

**Rideaux
Vorhänge
Gardinen**

Separate Abteilung
für Wäsche, Färberei
und Appretur

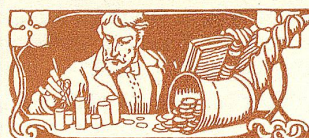
Tadellose
Ausführung von
(Kragen brechen
nicht)

**Kragen
Manschetten
Herrenhemden**

Staubfreier sonniger Aufhängeplatz. Unschädliches Wasch-
verfahren. Die Wäsche wird abgeholt (Telephon 1920) und
wieder ins Haus abgeliefert.

Otto Baumann, St. Gallen

Rechtsagentur, Inkasso und Informationsbureau
Vertreter des Verbandes Creditreform



Einzug von Forderungen in
der Schweiz und im Auslande
Vermögens-Verwaltungen

Vertretung in Konkursen, Liquidationen, vor Vermittleramt,
Gerichtskommission etc. • Ausführung v. Erbteilungen etc.
Besorgung von Auskünften für das In- und Ausland

einen dumpfen Druck empfinde. Sie und da habe er wohl Hunger und Gsult, aber immer nur zur Anzeit, gar nie bei Tische. „Ich bin nach meiner langen Leidenszeit so weit gekommen“, schloß er seinen Krankenbericht, „daß ich mich endgültig entschlossen habe, noch den letzten Versuch zur Gesundung zu unternehmen. Sollte er aber nicht zum Ziele führen, so will ich als der letzte meines Stammes sobald als möglich sterben, natürlich oder künstlich. Etwas anderes gibt es für mich nicht mehr“, fügte der Arme seufzend hinzu. „Nur kalt, nur kalt“, beruhigte ihn der alte Heußer, „so schnell schießen die Preußen nicht. Stüdl, wenn du mir folgst und meinen Vorschriften genau, aber haargenau nachlebst, so wirst du in kurzer Zeit gesund werden. Es ist aber allerhöchste Zeit. Schon steht der Zeiger deiner Lebensuhr auf 11 und bald ist es 12 Uhr. Stüdl, du leidest an einer ganz schweren Bleibergiftung. In deinem Magen hat sich ein faustgroßer Bleiklumpen gebildet, der täglich größer wird und auf die Magentwand drückt. Gelingt es uns, diesen Bleiklumpen aufzulösen und abzubauen, so bist du gerettet; sonst wird er von Tag zu Tag größer und füllt dir schließlich den Magen ganz aus. Sieh' dort zuoberst auf dem Hügel stehen zwei Linden und darunter ein Brunnlein mit einem wunderbaren Wasser. Zu dir im Vertrauen gesagt, ist es stark radiumhaltig. Deine Wunderkur besteht nun darin, daß du regelmäßig drei Mal im Tage ißt oder wenigstens zu essen versuchst und daneben soviel arbeitest, als du kannst und magst. Du trägst dann immer etwas Brot und Bündnerfleisch oder mageres Rauchs Fleisch bei dir und wenn du Hunger spürst, so nimmst du ein wenig davon. Es wird am Besten sein, wenn du von Morgen an den „Ratskeller“ als Kostort beziehst. Man lebt dort gut und wird freundlich und sauber bedient. Abends um 4 Uhr macht der Maler mit der Arbeit Schluß und wandert ganz gemütlich zum Lindenbrunnlein hinauf, und zwar ein Vierteljahr lang täglich, ob es schneit oder hagelt oder die Sonne scheint. Beim Brunnen angekommen, schnaußt du zuerst ein Weilchen gut aus, ißt ein Stücklein Brot und trinkst dann ganz langsam fünf Schlücke Wasser. Dann läufst du ruhig den Berg hinunter, nimmst um 7 Uhr Abends das Nachteßlein ein und trinkst dazu einen halben Liter Weißlinier, aber nur im „Ratskeller“. Genau um 9 Uhr bist du im Bett, ob du schlafen kannst oder nicht. Und nun paß auf, Stüdl: Wenn du tagsüber einen einzigen Tropfen Alkohol zu dir nimmst, also Bier, Wein oder Schnaps trinkst, so ist es sofort Schluß mit dir, denn dann löst sich das Blei zu rasch auf, der Klumpen wird rauh und scharf und durchlöchert dir den Magen. Also nimm dich wohl in Acht! Uebrigens ist es gar nicht notwendig, daß du jeden Morgen in den „Raben“ gehst und das Gewäsch der alten Krähe und deiner Zechbrüder anhörst; dein Freund, der Schlosser Bär, hieß dich leztthin einen Rindskopf und der Sattler Stump behauptete, wenn der Maler Stüdl überhaupt malen könnte, wäre er schon lange nicht mehr in Moosbach. Weißt Stüdl, ich bin nicht der, der ein gutes Glas Wein als giftig betrachtet, aber alles zu seiner Zeit. Wie weit es die Herren deiner Rabengesellschaft gebracht haben, hat mir der Gemeindevorsteher leztthin erzählt. Der Schlosser Bär macht nämlich am Verlumpen herum und der Sattler Stump hat unheimlich Schulden. In den „Goldenen Löwen“ beim Ammann brauchst du übrigens auch nicht mehr einzufehren. Der Ammann mag dich ja doch nicht leiden. Uns Gesicht tut er dir schön und an der letzten Sitzung der Kirchenverwaltung erklärte er, der Maler Stüdl sei ein versoffenes Hühnlein, das vor Schwäche kaum mehr den Pinsel halten könne. So steht es mit dir, Stüdl. Ich habe dir nun ehrlich die Wahrheit gesagt, mach wie du willst. Wenn du aber noch einen Funken Ehrgefühl im Leibe hast, so fängst du morgen früh ein anderes Leben an und beginnst gleich mit der Wasserkur, damit du dein Blei endlich loswirfst. Leb wohl, Stüdl!“

Der Maler wollte sich bedanken, aber der Eierarzt schritt hastig fort und ließ den Sünder allein zurück. Stüdl war anfangs einmal alles sonnenklar. So hatte noch niemand zu ihm geredet, so wahr, so einfach, so treffend. Keiner von denen, die ihn bisher untersucht oder behandelt hatten herausgefunden, woher die Magenschmerzen kamen und daß er einen Bleiklumpen im Magen herumtrage. Mit pochendem Herzen und heißem Kopf wandte Stüdl das

steinige Sträßchen hinab; er setzte sich aber bald auf ein Ruhebänkchen, von dem aus man prächtig auf das heimelige Städtchen Moosbach hinabfliegen konnte. Aus den vielen alten Giebeln heraus ragte der frisch bemalte Kirchturm mit den grünen Läden und dem roten Kuppeldach kühn in die Höhe. Der Giebel auf der Turmspitze badete sich gerade im warmen Gold der untergehenden Sonne und bligte wunderbar in den Abendhimmel hinaus. Eben schlug es 6 Uhr. Die Glocken fiengen fröhlich zu läuten an und sangen ihr Abendlied in die buntschimmernde Herbstlandschaft hinaus.

Sinnend und träumend genoß der Maler die herrliche Abendstimmung und glaubte sich in einer ganz andern Welt. Er hatte es nicht gewußt, daß es hier oben so schön sein könne, soviel Licht und Farben, und der feierliche Glockenton rief in des Malers Seele eine wunderbar frohe Stimmung hervor. Nach und nach verstummten die Glocken, die Sonne war untergegangen und nun trat große Stille ein. Da überkam den Maler eine schwere Niedergeschlagenheit, er hielt mit sich selbst Gewissensforschung ab, und in seiner Seele tauchten die Sünden eine nach der andern auf. Ist es möglich, daß ich im Städtchen Moosbach so angeschrieben bin, jammerte er, das hab ich weder geahnt noch gewußt. „Der Maler Stüdl ist ein versoffenes Hühnlein“, tönte es ihm in den Ohren; „Der Schlosser Bär macht am Verlumpen herum“, surrte es ihm durch den Kopf. Da es zu dunkeln begann, schritt Stüdl langsam bergab, das Weinen stand ihm nahe und er hinkte wie ein angeschossenes Reh dem Städtchen zu. Mit Wut im Herzen und geballter Faust in der Tasche ging er am „Raben“ und „Goldenen Löwen“ vorbei. „Ihr sollt den Maler Stüdl alle miteinander noch kennen lernen“, knirschte er vor sich hin, „erst wenn der Bleiklumpen aus dem Magen fort und er wieder bei Kräften ist.“ Todmüde landete der franke Maler im „Ratskeller“, wo ihn die Bündnerin mit hundert Fragen bestürmte, aber kein vernünftiges Wort aus ihm herausbringen konnte. Endlich gestand er, daß er seit heute Mittag der größte Menschenverächter der Welt geworden sei. Er wolle von morgen früh an ein ganz neues Leben beginnen, wozu ihm Barbara aber gehörig mithelfen müsse. Er erzählte dem andächtig zuhörenden Mädchen sein Erlebnis auf dem Lindenberg und schloß mit ihr einen stillen Vertrag ab, daß er künftig regelmäßig drei Mal im Tag im Nebenstüblein des „Ratskellers“ speisen könne. Barbara versprach erfreut, alles zur Besserung seines Leidens zu tun. An ihr solle es nicht fehlen.

Stüdl hielt Wort. Am nächsten Morgen stand er bei Zeiten auf, ging in den „Ratskeller“ und trank dort zum ersten Mal seit Jahren nicht mehr Schnaps oder Rognal, sondern einen warmen Morgenkaffee mit Milch. Barbara hatte im Nebenstüblein fein sauber getischt und neben das Brot einen duftenden Strauß gestellt. Ueber ihrem schwarzen Kleide trug sie ein rosenrotes Ziergeschößchen. Sie bediente Stüdl mit leuchtenden Augen, wie einen vornehmen Gast.

Die Sonntagsglocken läuteten gerade den Gottesdienst ein, als der Moosbacher Maler den Lindenberg hinauffstieg. Er war so weich gestimmt, daß er am liebsten umgekehrt und in die Kirche gegangen wäre, zum ersten Mal seit langer Zeit. Aber was hätte das für ein Gespötte und Gelächter von allen Seiten abgesetzt, wenn es geheißen hätte: „Der Stüdl ist plötzlich fromm geworden. Entweder fängt er zu spinnen an oder er stirbt bald.“ Bedächtig schritt er bergan. Es war ein warmer Morgen im Weinmonat; auf den Dächern sammelten sich schon die Schwalben zum Abschied und vom Bach herüber leuchtete das Stadtwäldchen im bunten Herbstkleide.

Nach anderthalb Stunden langte Stüdl beim Lindenbrunnlein an. Zuerst aß er langsam ein Stücklein Brot mit getrocknetem Fleisch und trank dann gläubig in fünf langen Zügen vom glühenden Strahl der Röhre. Gekräftigt wanderte er nach einer Weile dem Städtchen zu und glaubte schon auf dem halben Wege die Wirkung des Wunderwassers zu spüren. Plötzlich aber fühlte er den dumpfen Druck des Bleiklumpens im Magen und war so müde und abgeschlagen, daß er ins Gras liegen mußte. Aber der Maler



„WEISS UND SCHWARZ“, Reproduktion nach einem Oelgemälde

Vierfarbendruck der Buchdruckerei Zollikofer & Cie., St. Gallen



1. Montag
2. Dienstag
3. Mittwoch
4. Donnerstag
5. Freitag
6. Samstag
7. Sonntag
8. Montag
9. Dienstag
10. Mittwoch
11. Donnerstag
12. Freitag
13. Samstag
14. Sonntag
15. Montag
16. Dienstag
17. Mittwoch
18. Donnerstag
19. Freitag
20. Samstag
21. Sonntag (Eidg. Bettag)
22. Montag
23. Dienstag
24. Mittwoch
25. Donnerstag
26. Freitag
27. Samstag
28. Sonntag
29. Montag
30. Dienstag



MAGAZINE ZUM WOLLENHOF

**Carl
Specker**

ST. GALLEN.
SCHMIEDGASSE 19. BANKPLATZ

**SPEZIAL-GESCHÄFT FÜR
BONNETERIE - TRICOTERIE
WOLLGARNE**

UNTERKLEIDER - STRUMPFWAREN
IN JEDER PREISLAGE UND GROSSER AUSWAHL

JAQUETTES SWEATERS
LISMER HERRENWESTEN

KINDER-ARTIKEL

HANDSCHUHE GAMASCHEN
HOSENTRÄGER WADENBINDEN

FROTTIER- UND BADEARTIKEL

MITGLIED DES RABATTPARVEREINS ST. GALLEN
TELEPHON 1177

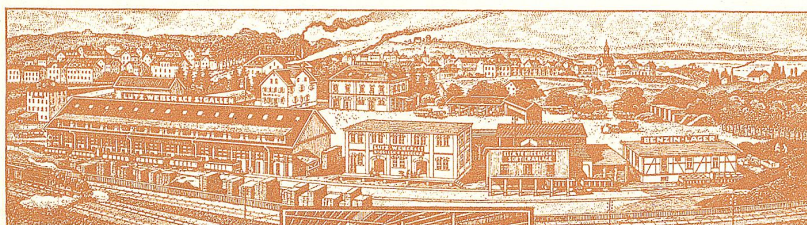
war fest überzeugt, daß er jetzt auf dem rechten Wege sei und er klammerte sich an seine letzte Hoffnung, wie die ins Wasser gefallene Biene an das schwimmende Blatt.

Es kam ihn zwar in der ersten Zeit sehr hart an, den ganzen Morgen trocken in der Werkstatt zu sitzen, ihn, der jahrelang noch nie beim Frühschoppen im „Raben“ gefehlt hatte. Der Uhrzeiger wollte manchmal fast nicht vorwärts gehen. Und wenn die Schwarzwälderin in der Ecke um 9 Uhr rief: „Stüßli, zum Frühschoppen“, dann hatte er förmlich Mühe, sich zu halten. Am 11 Uhr zwickte ihn der Gewohnheitssteufel schon wieder: „Stüßli, schnell zu einem Magenbitter in den „Schützen“. Aber der Maler duldete und hielt tapfer aus, ja nicht etwa aus Jugend, sondern aus gewaltiger Furcht, der Bleiklumpen könnte ihm ein Loch in den Magen schneiden, wenn Alkohol und Lindenwasser zusammenkämen. Wollte er tanzen, so kam ihm gleich ein funkelndes Augen-

Als der Winter schwand und sich um Moosbach herum die ersten Staren aus dem Süden zurückmelbeten, da richtete der Maler Stüßli sein Häuschen her. Er malte es schneeweiß, strich die Wände schön grün und füllte die Fensternischen mit lachend roten Geranien aus. An einem Maimorgen läuteten die Moosbacher Glocken feierlich einen kleinen Hochzeitszug zur Kirche. Der Maler Stüßli schloß mit der schwarzen Barbara den ewigen Bund.

Arbeitsfleiß und Tüchtigkeit machten den Moosbacher Maler bald zu einem geachteten Manne. Seine Frau unterstützte ihn in Allem und suchte ihm das Leben auf jede Art zu erleichtern und angenehm zu machen. Da Stüßli seine Kunden jetzt schnell bediente und sie nicht mehr, wie früher, wochen- und monatelang warten ließ, bekam er soviel Arbeit, daß er zwei Gesellen und einen Lehrhuben einstellen mußte. Am meisten freute es ihn, als ihm der Moosbacher Gemeinderat einstimmig die Neubemalung des präch-

Lutz, Weber & Cie. · St. Gallen



Elektr. Koksbrech-
und Sortieranlage



Elektr. Holzsäge-
und Spaltwerk

Kohlen, Koks, Union-Brikets, Torf, Holz etc.

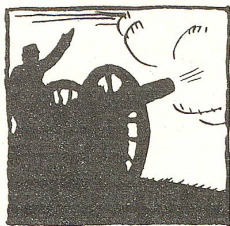
Für jede Feuerung passendes Material



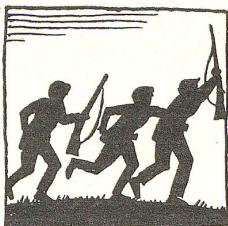
paar in den Sinn und er malte wie wütend drauf los. Jeden Abend um 4 Uhr machte der Moosbacher Maler seine Bude zu. Dann wanderte er gemächlich den Berg hinauf und führte droben seine Wasserkur durch. Es dauerte keine vierzehn Tage, als er sich schon erheblich wohler fühlte. Die eingeschlafene Schlaf erwaachte allmählich wieder und manchmal empfand er während der Arbeit ein Wirren und Schaffen im Magen, daß er zur Stillung des Hungers schnell ein Stücklein Brot zu sich nehmen mußte. Von Tag zu Tag besserte sich das Allgemeinbefinden, und täglich wurde der Bleiklumpen merkbar kleiner.

Nach zwei Monaten war Stüßli gesund. Er mochte essen und schlafen wie ein Räuber und bekam Arbeitsgeist und Lebensfreude, wie nie zuvor. Am Neujahr stellte er sich dem Doktor Heuser als vollständig geheilt vor. Der entließ ihn befriedigt aus der Behandlung, empfahl ihm aber, die Wunderkur noch drei Monate lang fortzusetzen, da im Magen vielleicht noch Blei vorhanden sein könnte. Er ermahnte den Geheilten, mit Barbara jetzt Ernst zu machen, wenn er nicht der Letzte seines Stammes bleiben wolle.

tigen altertümlichen Rathshauses übertrug, an dem er seine Kunst einmal wirklich zur Geltung bringen konnte. Das Rathaus lag gerade gegenüber dem „Raben“. Eines Morgens schon in aller Herrgottsfrühe stellte der Maler Stüßli mit seinen Gesellen ein mächtiges Gerüst auf und fing dann mit ihnen gewaltig zu arbeiten an. Als er am zweiten Morgen auf dem hohen Gerüst stand und um 9 Uhr schadenfrohe spöttische Blicke in die Rabenstube hinüberschickte, hielt es der Sattler Stump nicht mehr länger aus. Er schalt den Maler einen Heuchler, und die übrigen Zechgenossen stimmten ihm zu. Man wurde rätig, dem Malermeister Stüßli zum Frühschoppen einen Liter Brunnentwasser auf das Gerüst zu schicken, welcher Auftrag unter dem Hohn gelächter der ganzen Gesellschaft durch die Küchenmagd ausgeführt wurde. Sie brachte dem Maler einen Liter Wasser und ein Glas dazu mit der Weisung, er müsse den diesjährigen Moosbacher auch einmal versuchen, der Sattler Stump und der Schlosser Bär schickten ihn. Stüßli trank lachend ein Glas, gab dem Mädchen zwei Franken Trinkgeld und den Bescheid, er werde die beiden Herren zum Dank für ihre Aufmerksamkeit



OKTOBER



1. Mittwoch
2. Donnerstag
3. Freitag
4. Samstag
5. Sonntag
6. Montag
7. Dienstag
8. Mittwoch
9. Donnerstag
10. Freitag
11. Samstag
12. Sonntag
13. Montag
14. Dienstag
15. Mittwoch
16. Donnerstag (Gallus)
17. Freitag
18. Samstag
19. Sonntag
20. Montag
21. Dienstag
22. Mittwoch
23. Donnerstag
24. Freitag
25. Samstag
26. Sonntag
27. Montag
28. Dienstag
29. Mittwoch
30. Donnerstag
31. Freitag

Spezialgeschäft für **Wandschmuck**

Photographie-Rahmen

Grosse Auswahl in
Bildern und Tableaux
in allen Grössen und Preislagen

KUNSTBLÄTTER

Genrebilder und Landschaften

Religiöse Bilder

Eigene Rahmenfabrikation

A. Zünd-Bischofs Erben

St. Gallen



Ecke Marktgasse
Schmiedgasse

A. SIEBER-WEBER

Gegründet
Anno 1870

◦ **Comestibles** ◦

Telephon
No. 171

Neugasse No. 46 **ST. GALLEN** Neugasse No. 46



Halte das ganze Jahr
empfohlen:

Feinstes Bresse-Geflügel,
Fische, Wildpret, feinste
Bündner-, Kulmbacher-,
Westphäler- und Lachs-
schinken, prima Mailänder
Salami, deutsche Wurst-
waren, ganz und im Auf-
schnitt :: Feines Nizza-
Olivenöl :: Parmesan-
Käse, echte Neapolitan.

Maccaronis, sowie Eierteigwaren etc. :: Fisch-,
Fleisch-, Gemüse- und Früchte-Konferven in
la Marken :: Französische und deutsche Dessert-
käfte :: Kaffee, Tee, Chocoladen und Confitüren



nächstens im Bilde bereuigen. Und richtig! Als der Maler im Ratskeller ein altes ganz vergilbtes Trinitätsbild aufzufrischen hatte, malte er den zwei häßlichsten Kerlen der Trinkgesellschaft die Köpfe des Sattlers und des Schlossers auf, mit hochroten Gesichtern und bläulichen Nasen, sodaß bei der Neueröffnung des Rathauses das ganze Städtchen in ein fröhliches Lachen geriet.

Der Tierarzt vom Lindenberg war oft bei Stüdlis zu Gaste und hatte seine helle Freude, daß es ihm mit einfachen Mitteln gelungen war, zwei Menschen dauernd glücklich zu machen. Alles schien in der Familie Stüdl in Ordnung zu sein, als der Maler eines Abends ganz mutlos und niedergeschlagen auf den Lindenberg kam und erzählte, daß seine Frau oft an Herzklopfen leide und ihn ein großer Kummer drücke, nämlich der: Wenn der Herrgott ihm und seiner Frau jezt ein Kind schenke, was gäbe das für ein Geschöpf, der Vater magenschwach und die Mutter

ersten Schnee ins Gesicht. „Es tut jezt doch, als ob es den Lindenberg grad fortblasen wollte,“ murkte Heußer in den Bart hinein, als sich dem Hause Schritte näherten und die Glocke heftig gezogen wurde. „Was Himmels, Hölls, Hagels kommt jezt noch“, schimpfte er und riß wütend das Fenster auf. „Wer ist da?“ schnauzte er in den Hof hinunter. „Si guten Abend, Herr Doktor“, klang es mit freundlicher Stimme von unten herauf, „der Maler Stüdl ist da. Ich wollte Ihnen nur mitteilen, daß wir vor einer Stunde einen strammen Bündnerbuben gefriegt haben, einen prächtigen Kerl mit langen schwarzen Haaren und dunkeln Augen. Die Barbara fühlt sich wohl und läßt Sie grüßen.“

„Hab' ich's nicht gesagt“, lachte der alte Fuchs vom Fenster herunter, „gell, das Lindenbergwasser hat halt wieder einmal Wunder gewirkt. So Stüdl, jezt zieh den schwarzen Bündner gut auf und sorg dafür, daß er nicht bleifrank wird.“ „Doktor“, lachte

Gg. Scherraus & Co. · St. Gallen

Telephon-Nummer 21.29

Goldene Chronometer

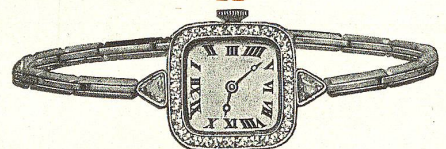
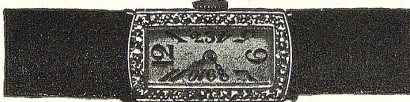
mit Gangzeugnissen I. Klasse

Armband = Uhren

in Platin, Gold und Silber

Juwelen, Gold- und Silberwaren

Reparaturen



herzschwach! Wichtig zog der alte Heußer die Augenbrauen zusammen und erklärte, das mache gar Nichts, deswegen könne das Kind doch vollständig gesund zur Welt kommen. Uebrigens wisse er für Barbaras Herzklopfen ein ausgezeichnetes Mittel. Sie solle nicht zu viel essen und soll jeden Tag einen Spaziergang zum Lindenbergbrünnelein machen. Die tägliche Bewegung werde die Herzklopfen heben. „Stüdl“, sagte Heußer mit weisagender Miene, „laß mir Barbara schön grüßen, sie soll mir folgen und wenn ihr dann einen gesunden Buben erhalten habt, so schickt mir auch Bericht.“

Es war übers Jahr gegen Ende des Wintermonats. In einer kohlrabenschwarzen Nacht stürmte und regnete und tobte es, als ob die Welt dem Ende zugehen sollte. Morgens um die Zweie herum machte der Tierarzt Heußer auf dem Lindenberg auf und wollte einen aufgerissenen Fensterladen zuschließen. Schrecklich heulte der Sturm. Vom Westen her trieb der Wind pfeifend und grölend ganze Regenschwaden und dazwischen hinein jischte es von Norden her und figte dem alten Manne spöttisch den

der Moosbacher Maler herzlich heraus, „wir zwei meinen ja schon das Gleiche. Den Sohn aber werden wir fein erziehen, er darf kein Lump werden, wie sein Vater einer gewesen ist. Und wenn er einmal groß ist, muß er Schweizerischer Offizier und ein tüchtiger Maler werden.“

„Gute Nacht, Doktor“, rief Stüdl noch und hüpfte in die tobende Finsternis hinaus. Der Tierarzt aber schloß lachend den Laden zu und kroch glücklich in sein warmes Bett.

Die beweglichen Feste der christlichen Kirchen:

| | |
|-----------------|---------------|
| Karfreitag: | 18. April, |
| Ostersonntag: | 20. April, |
| Auffahrt: | 29. Mai, |
| Pfingstsonntag: | 8. Juni, |
| Fronleichnam: | 19. Juni, |
| 1. Advent: | 30. November. |

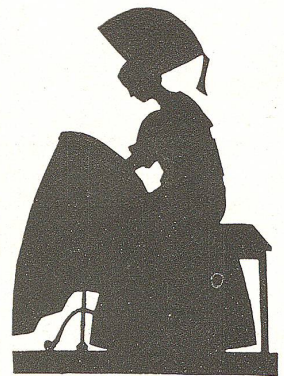


Phot. C. Ebinger, St. Gallen

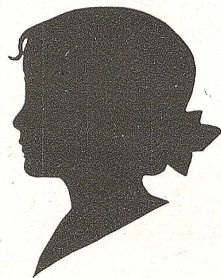
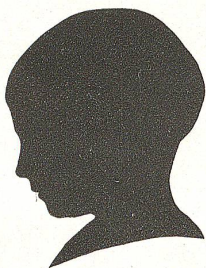
Sommerfreuden



Appenzeller Senn



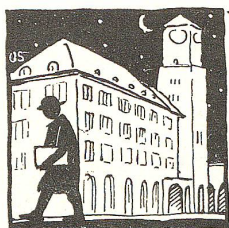
Appenzeller Handstickerin



Scherenschnitte von *Frida Gröbly*, St. Gallen



Scherenschnitt von *C. Weber-Sulger*, St. Gallen



NOVEMBER



1. Samstag (Aller heiligen)
2. Sonntag (Ref.=Sonntag, Aller Seelen)
3. Montag
4. Dienstag
5. Mittwoch
6. Donnerstag
7. Freitag
8. Samstag
9. Sonntag
10. Montag
11. Dienstag
12. Mittwoch
13. Donnerstag
14. Freitag
15. Samstag
16. Sonntag (Othmar)
17. Montag
18. Dienstag
19. Mittwoch
20. Donnerstag
21. Freitag
22. Samstag
23. Sonntag
24. Montag
25. Dienstag
26. Mittwoch
27. Donnerstag
28. Freitag
29. Samstag
30. Sonntag

W. Weder & C^{ie}

Installations-Geschäft Technisches Bureau

Wassergasse 1 St. Gallen Telephon 249
empfehlen sich als eine der ältesten Firmen
dieser Branche am Platze St. Gallen zur

**Erstellung sanitär. Anlagen
und Installationen**
jeder Art und jeden Umfanges

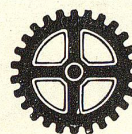
Klosett- und Toilette-Einrichtungen
Haus- und Boden-Kanalisationen

Gas- u. Wasserleitungen · Gasbeleuchtungen

Moderne Beleuchtungs-Körper
für Gas- u. elektr. Licht vorrätig u. nach Zeichnung

WAAGEN U. GEWICHTE

für Geschäft und Haushalt
Säuglingswaagen zum Ausmieten



Walter Wild & Co

Eichstätte Spitalgasse 8
Telephon 650

Maschinenbau - Werkstätte